

und Administration. Dass dieses Thema trotz der mageren Quellenlage sehr ergiebig ist, zeigt die sich über sechs Seiten erstreckende Literaturliste.

Auch Mari-Liis Paaver betrachtet im letzten Kapitel (S. 250-272) einen Aspekt des estnischen Altgläubigentums genauer, die Ikonenmalerei. Hier beschreibt sie eindrücklich, wie kompliziert es für altgläubige Ikonenmaler im 19. Jahrhundert war, ihren Beruf auszuüben.

Der überaus gelungene Sammelband berührt zahlreiche Teilaspekte der Geschichte der Orthodoxie in Estland. Jedes Kapitel ist mit umfangreichen Literaturlisten ausgestattet. Der Herausgeberin gelingt es, die bisher sehr oft isoliert betrachtete Thematik der Orthodoxie in Estland mit politischen Entwicklungen im Russischen Reich, der Republik Estland und der Sowjetunion zu synchronisieren, wodurch ein ganzheitliches Bild entsteht. Dass der Band auf Estnisch verfasst ist, schmälert seine Rezeption. Umso mehr aber steigert dies seinen Wert für estnischsprachige Leser, denn neben dem akademischen Publikum wird er auch für an Geschichte und an Religion interessierte Esten nützlich sein. Dass er von beiden gegenwärtig in Estland agierenden orthodoxen Kirchen gutgeheißen wurde, deutet auch auf seinen vermittelnden Charakter hin. Die Autoren, fast ausnahmslos junge und aufsteigende Nachwuchswissenschaftler, haben einen hervorragenden Sammelband erstellt.

Sebastian Rimestad, Erfurt

Anne Sommerlat-Michas (Hrsg.): Das Baltikum als Konstrukt (18.–19. Jahrhundert). Von einer Kolonialwahrnehmung zu einem nationalen Diskurs, Würzburg: Königshausen & Neumann 2015, 264 S.

Der auf ein Kolloquium an der Université de Picardie Jules Verne in Amiens im Juni 2013 zurückgehende Band vereint 14 Aufsätze, die auf unterschiedliche Weise das Spannungsverhältnis von kolonialem und nationalem Diskurs in Est-, Liv- und Kurland thematisieren. Die koloniale Deutung der historisch-politischen wie kulturgeschichtlichen Verhältnisse in den baltischen Landen ist mittlerweile so etabliert, dass es angebracht erscheint, die Frage nach der Bedeutung dieses Musters im Prozess der Nationalisierung im Baltikum zu stellen.

Eine kurze thematische Einführung sowie einen zusammenfassenden Überblick über die enthaltenen Beiträge liefert das ausführliche Vorwort der Herausgeberin. Im ersten Beitrag von Jörg Hackmann wird sodann eine begriffsgeschichtliche Herleitung von „Baltikum“ und „baltisch“ angegangen. Zuschreibungen, die angesichts der häufig verwirrenden Verwendung immer wieder der Klärung bedürfen. Basierend auf der älteren Literatur wird in hervorragender Weise die historische Entstehung und Veränderung der Begriffe aufgezeigt. Dies dient dem Band nicht nur zur geografisch-terminologischen Schärfung, sondern gehört eben auch in den „nationalen“ Kontext und führt in die „multikulturelle Dimension des betrachteten Gebiets“ ein, dem die ersten drei Beiträge gewidmet sind.

So folgt die Präsentation des Forschungsprojekts „Transkulturalität in den est-, liv- und kurländischen Wissensgesellschaften zwischen Aufklärung und Restauration“ durch York-Gothart Mix, in der anhand von Almanachen, Kalendern und Journalen, Privatbibliothekskatalogen und Nachlassinventaren sowie Konversations- und Schriftstellerlexika der vielseitige Kulturtransfer gerade jenseits nationalphilologischer Fixierung aufgezeigt wird. Im dritten Beitrag charakterisiert Hans-Jürgen Lüsebrink den „Essai critique sur l’histoire de la livonie“ (Dorpat 1817) des Comte de Bray als ein von der aufgeklärt-kosmopolitischen

und adeligen Einstellung des Autors geprägtes Werk, das insbesondere durch die spezielle Perspektive des Ausländers mit guter Kenntnis des Landes (durch Heirat und Aufenthalte) wertvolle Sichtweisen bietet. De Bray ist zwar von allzu großer Hoffnung auf den Zaren Alexander I. geprägt, steht dem wachsenden Nationalismus aber skeptisch gegenüber und sieht Esten und Letten noch in der deutschen Kultur aufgehen.

Der zweite Block ist auf die sprachliche Dimension gerichtet und wird von Stefan Kesslers Analyse von August Wilhelm Hupels „Idiotikon“ (1795) eröffnet. Das Wörterbuch wird auf koloniale Sichtweisen hin untersucht, und es kann gezeigt werden, dass Hupel das baltische Deutsch nicht lediglich als Abweichung des „Hochdeutschen“ sieht. Angesichts seiner Verankerung in einem vornationalen Modell mit regionalem und ständischem Bewusstsein sieht Kessler eine koloniale Deutung problematisch. Anschließend nimmt Maris Saagpakk in ihrem Beitrag „Sprache steht zur Debatte – Diskussionen um die Zukunft der estnischen Sprache um die Mitte des 19. Jahrhunderts“ im Kontext der Koloniallinguistik die estländischen Sprachdebatten in den Blick. Um die Esten kulturell zu unterstützen, empfahl Eduard Ahrens die Förderung der estnischen Sprache, während Eduard Meyer die Assimilierung an deutsche Sprache und Kultur propagierte. Verhinderten die politischen Implikationen zunächst noch Ahrens Bestrebungen, so wurde diesen dann letztlich doch nachgegangen. Dies führte zur Spaltung der Geschichte von Esten und Deutschen. Ulrich Ernst Zimmermanns „Versuch einer Geschichte der lettischen Literatur“ (1812) wird dann von Anne Sommerlat-Michas eingehend vorgestellt als ein Werk am Ausgang der Epoche, dem verinnerlichte kolonialkulturelle Kommunikationsebenen tief eingepreßt sind. Zugleich steht das Werk am Anfang der sprachkulturellen und ideologischen Auseinandersetzungen, die den Übergang zur (lettischen) Nationalliteratur vorbereiten. Schließlich widmet Aiga Šemeta sich der „Entstehung eines lettischen bürgerlichen Lesers“ in der medialen Neuformierung der Öffentlichkeit. Die präsentierten Entwicklungsstufen lettischsprachiger Periodika führen von volksaufklärerischer patriarchaler Sorge vor allem deutschbaltischer Pastoren für ihre Pfarrkinder (passive Nutzung) hin zu gebürtigen Letten, die institutionell abgesichert, lettische Zeitschriften für Letten herausbringen und mündigen Lesern eine aktive Aneignung und Verwendung zugestehen.

Die dritte Sektion widmet sich literarischen Texten. Michel Grimberg stellt zunächst Jakob Michael Reinhold Lenz' erstes Drama und Jugendwerk „Der verwundete Bräutigam“ vor. Das einem realen Ereignis in Adelskreisen entspringende Stück ist weder sozialkritisch, noch hat es Esten und Letten im Blick. Dies entspreche – so Grimberg – deutschbaltischer Adelsmentalität, von der Lenz sich erst in Königsberg und Straßburg emanzipiert habe. Māra Grudule zeigt in ihrem Beitrag „Der neue Lette am Kreuzpunkt der deutschen und lettischen Ansichten“ im Anschluss anhand von zwei Romanen des 19. Jahrhunderts – dem deutschbaltischen „Georg Stein oder Deutsche und Letten“ (1864) von Johanna Conradi und dem lettischen „Sadzīves viļņi“ [Die Alltagswellen] (1879) von Māteru Juris – wie in der literarischen Fiktion Bilder eines Zusammenlebens von Deutschen und Letten im Umbruch von kolonialer Herrschaft zum lettischen Nationalstaat entworfen werden. Ein Bild Kurlands und der Letten rekonstruiert Klaus Schenk in seinem Beitrag „Die literarische Ethnographie realistischen Erzählens bei Theodor Hermann Pantenius“, indem dessen Sammlung „Im Gottesländchen“ und daraus speziell die Novelle „Um ein Ei“ betrachtet werden. Pantenius wird als „kultureller Mittler“ vorgestellt, der mit dem Wunsch nach Versöhnung zwischen Adel und Landbevölkerung die kurländische Lebenswelt nach Deutschland ver-

mittelte. Dabei stellte er lettische und deutschbaltische Perspektiven gegenüber und flocht in ethnographischer Dimension lettische Dainas ein. Liina Lukas untersucht daraufhin „Die soziale Frage im deutschbaltischen Roman“, ausgehend von Wilhelm Christian Friebe's „Pitoresken aus Norden“ (1795) und Garlieb Merkels „Die Rückkehr ins Vaterland“ (1798), als utopische Entwürfe für ein Zusammenleben von Esten bzw. Letten und Deutschen. Ist in Johanna Conradis „Georg Stein“ dagegen noch der Versuch zu entdecken, eine Brücke zwischen den Nationalitäten zu bauen, so zeigt sich in der „Baltischen Tragödie“ Siegfried von Vegesacks schließlich einzig der Wunsch nach Versöhnung.

In der letzten Sektion des Bandes sind drei Beiträge unter einer geografischen und thematischen Erweiterung des Blickes zusammengefasst. Zunächst betrachtet Jürgen Joachimsthaler „Polen im (deutsch-)baltischen Diskurs“ indem er sowohl in publizistischen als auch in belletristischen Texten der Entwicklung des Polenbildes in den Ostseeprovinzen nachspürt. Gab es zunächst Kommunikationshemmnisse, bedingt u.a. durch die unterschiedliche Konfession, so erhielt Polen im Zuge der Aufklärung ein positives Image als politischer Hoffnungsträger, was aus konservativ-adeliger Perspektive freilich ins Gegenteil schlug. Diese negative Sichtweise auf die nationale Bewegung, die mit Esten und Letten parallelisiert wurde, setzte sich schließlich durch. So wurden Nationalismen funktionalisiert und bewirkten letztlich, dass bis heute kaum wechselseitige Einflüsse zu entdecken sind. Der kurze Beitrag von René-Marc Pille über den „Beitrag der Deutschbalten zu den ersten russischen Weltumsegelungen“ weist darauf hin, dass diese Unternehmungen unter maßgeblicher Beteiligung von Deutschbalten stattfanden. Am literarischen Niederschlag der Reisen hatte u.a. Adelbert von Chamisso teil, an dem angesichts französisch-deutsch-russischer Herkunft die Problematik eines „Nationalcharakters“ offensichtlich wird. Im letzten Beitrag analysiert Matthias Müller „Das Konsumverhalten der Deutschbalten in Est- und Livland während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts“. Basierend auf Äußerungen des Adels und der Pastoren Heinrich Johann Jannau und August Wilhelm Hupel wird die unterschiedliche Bewertung von „Luxus“ offengelegt. Ab den 1750er Jahren zeigte sich ein zunehmendes Konsumverhalten, das unter Adeligen zu einigen Bankrotten führte, im Bereich der Kultur (Lektüre, Theater usw.) jedoch als Verbesserung der Sitten gedeutet wurde. Besonders Hupel bemühte sich, die vom Adel betriebene Einschränkung zu verhindern, indem er die Verantwortung des Einzelnen betonte, der vernünftig und nicht zum eigenen Schaden handeln könne. Dabei funktionalisiert Hupel die leibeigenen Bauern, die er mit Sklaven gleichsetzt, indem er argumentiert, diese hätten den Luxus nach der Ernte im Herbst zum Ausgleich für den Mangel im Frühjahr verdient.

Der mit Autorenverzeichnis und Personenregister schließende Band zeigt erstaunlich facettenreich, wie kolonialer und nationaler Diskurs das Schrifttum dieser Zeit im Baltikum durchziehen. Dabei erscheint es treffender, von einem Spannungsverhältnis dieser Diskurse zu sprechen, als von einer Entwicklung, die vom kolonialen zum nationalen Diskurs hingeführt habe. Denn die koloniale Wahrnehmung wird erst mit dem Aufkommen nationaler Ideen wirkungsmächtig. So scheint zuweilen auch mit der kolonialen Deutung die tiefe Verwurzelung in der ständischen Gesellschaft in den Hintergrund gedrängt zu werden. Der Gegensatz zwischen Deutschen und Esten bzw. Letten manifestiert sich jedoch zunächst im Ständewesen und wird erst mit dem Aufkommen eines deutschen „nationalen“ Bewusstseins dann als kolonial im Sinne der Unterdrückung der estnischen bzw. lettischen „Nation“ wahrnehmbar. Das aufklärerische Menschenbild liefert die Basis für die Emanzipierung der

„Undeutschen“, die schließlich in der Entstehung von estnischer und lettischer Nation, auf Sprache und Ethnie gegründet gipfelt, und letztlich – allen anderen Versuchen zum Trotz – die weitgehende Isolation der „Deutschbalten“ bewirkte. Der Sammelband bietet in diesen komplexen Zusammenhängen tiefe Einblicke in Literatur und Kultur der Zeit und offenbart immer wieder die vieldimensionale Verflechtung der baltischen Literaturen. Die Verbindung von kolonialer und nationaler Perspektive erweist sich dabei als trefflicher Schlüssel zum Verständnis.

Martin Klöker, Osnabrück/Tallinn

Ernst Piper: Nacht über Europa. Kulturgeschichte des Ersten Weltkriegs, Berlin: Ullstein Verlag, 2013, pp. 587.

How many more books do we need about the First World War, particularly ones that run to almost six hundred pages in length? Haven't these years been worked and re-worked enough? The point is banal, but still it casts a shadow over this title. True, the author's focus on cultural history provides the text with some freshness and originality, but there's just no escaping the fact that, especially in a text of such length, you keep on bumping into sections that tell you what you know very well already. This is particularly the case given that the book is organised not just thematically but also, broadly, chronologically. Since the narrative facts of the event won't change, what else can an author do but repeat the very well-known framework? In this light it's a shame that Ernst Piper didn't approach his text with more courage. A readiness to produce a much more concise study which took its shape more purely from the cultural themes scattered across its pages would have produced a more unusual, more innovative finished product. It could have been a different "Nacht über Europa" – one constructed solely from the more interesting material which the author relates – but maybe it would have been a still more saleable one as well. (The book retails at about 27 Euros.)

Piper's book certainly does contain material that provokes thought. He points out, for instance, that 600,000 soldiers were treated for nervous disorders (p. 432) while, of the 73 million combatants of all sides who were mobilised, as many as 20 million were wounded (p. 448). More specifically, 66,934 German men lost limbs in the war and 2,888 were blinded during it. These unfortunates became, to quote Joseph Roth, "living war memorials" whose damaged bodies mirrored the carnage inflicted on the German nation in general (p. 471). Moreover, while nine million soldiers were killed as a result of conflict, so were as many as six million civilians (pp. 447 f.). These are massive figures which can only make a reader stop and ponder about their intellectual- and cultural-historical significance. With so very many soldiers succumbing to mental illness, how did the development impact on both popular and professional attitudes to psychological sickness? With so many wounded and incapacitated men returning from the Front to domestic society, what were the consequences for ideas about disability in society? And with so very, very many people dying, what can the results of the conflict have been in terms of attitudes to death and experiences of bereavement in all of the societies affected in their own particular ways?

Piper is to be applauded for producing a stimulating text which highlights so clearly important, but too little-discussed, questions such as these; yet he also begins to provide some answers. So for example, discussion of Ernst Jünger's dehumanised characterisation